

richtet, das 881 teilw. zerstört wurde. Bis ins hohe MA bestand diese Anlage und war Sitz der Bgf.en von J. In enger Anlehnung an das Kastell errichteten die Gaugf.en eine eigene Burg, die für den Beginn des 13. Jh.s nachweisbar ist und um 1278 zerstört wurde. Nach dem Stadtbrand von 1547 errichtete der neu berufene Baumeister Alessandro Pasqualini Zitadelle und Schloß, konzipiert für eine Haupt- und Residenzstadt. Der polygonale Grundriss der Befestigung mit pfeilförmigen Bastionen und geraden Wällen, sollte eine Rundumverteidigung ermögl. und auch den modernen Geschützen standhalten. Hauptbauwerk der neuen Stadtanlage war die fast quadrat. Zitadelle. In ihrer Mitte durch zwei Ehrenhöfe mit den Toren verbunden stand die vierflügelige Schloßanlage. Geldmangel verhinderte jedoch, daß die ursprgl. Konzeption für Zitadelle und Stadt gänzl. umgesetzt wurde. Etwa ab 1610 diente das Schloß als Kaserne. 1768 wurde bei einem Brand die Schloßkapelle teilw. zerstört. 1860 wurden die Befestigungen geschliffen. 1944 zerstörte ein Luftangriff Schloß und Zitadelle. 1970 wurde auf den Kellern des Schlosses ein Gymnasium errichtet. Die Fassaden des Ostflügels und der Schloßkapelle wurden restauriert.

→ A. Jülich, Gf.en und Hgz.e von → B.7. Jülich und Berg

**A.** Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1832–70. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 1–4, 1840–58.

**L.** BERS, Günter: Jülich. Geschichte einer rheinischen Stadt, Jülich 1989. – COENEN, Ulrich: Von Julia cum bis Jülich. Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Vororte von der Antike bis zur Gegenwart, Aachen 1988. – CORSTEN 1993. – EBERHARDT, Jürgen: Jülich, Idealstadt der Renaissance, Bonn 1978. – KRAUS 1987. – KUHLE, Joseph: Geschichte der Stadt Jülich, 4 Bde., Jülich 1891–97. – Land im Mittelpunkt der Mächte, 1984. – NEUMANN, Hartwig: Die Zitadelle Jülich. Ein Führer, Jülich 1972. – NEUMANN, Hartwig: Stadt und Festung Jülich auf bildliche Darstellungen. Von der Tabula Peutingeriana bis zur Grundkarte der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, Bonn 1991 (Architectura militaris, 5).

Anja KIRCHER-KANNEMANN

## KARLSTEIN [C.1.]

(Karlstejn)

**I.** Der erste Großbau → Karls IV. als selbständiger Herrscher in → Böhmen (auch der allerwichtigste derer, die nach ihrem Bauherrn benannt wurden). Wohl im J. 1348 angefangen, rund 25 km südwestl. von → Prag am Ende des Kalksteinbergausläufers in einer durchschnittl. Höhe von rund 250 m angelegt, an drei Seiten durch steilen Absturz geschützt, im N dann durch den tiefen Graben vom Berg, später Kněží hora gen., abgesondert. Unweit nördl. vom Berauner Fluß allseitig von höheren Hügeln (ihre Höhe schwankt zw. 362 und 425 m) umgeben und vom Fluß nur durch ein schmales Tal erreichbar und deshalb ein wenig abseits gelegen, wurde die Burg von ihrem Gründer zuerst als seine stille Ruhestätte konzipiert, jedoch bald zugl. auch als Aufbewahrungsort der Reichs- und böhm. Kleinodien, sowie des Kronarchivs und auch sonst zu staatl. Zwecken benutzt. – CZ, Region Mittelböhmen.

**II.** Durch → Karl IV. wurde der Bau der Burg K. mit höchstem Aufwand und Nachdruck auf Pracht konzipiert. Die Burg unterschied sich von allen anderen durch ihre zwei mächtigen miteinander durch hölzernen Wehrgang verknüpften Türme. Sie war wohl ab Nov. 1355 bewohnbar (erste hier datierte Karlsurk.). Für → Karl IV. sind rund zwanzig, jedoch fast ausschließl. kurzfristige Aufenthalte, belegt (→ Wenzel ist dort 38 mal mit insgesamt mind. 150 Aufenthaltstagen, → Sigismund dagegen in seiner Regierungszeit niemals bezeugt, was auch für seine m. böhm.-kgl. Nachfolger gilt). Im J. 1357 wurde das K.er Kollegiatkapitel mit sechs Kanonikern gegr. (unter → Wenzel bis auf das Doppelte vermehrt), denen die Marienkirche im Mittelbau (der kleine Turm) zur Verfügung stand. Der Bau wurde dreigliedrig auf drei emporsteigenden Stufen angelegt (Terrassen bzw. höchste Felsenspitze zw. 295–332 m), die zugl. die Bedeutung und den Rang des betreffenden Teils signalisierten, und galt in seiner Zeit als einnehmbar. Durch die Hussiten wurde die Burg i. J. 1422 sieben Monate vergebl. belagert. Überreste der Belagerungspositionen an den

umliegenden Hügeln sind noch zum Teil sichtbar.

**III.** Wenn man von dem Burggrafen- und Kapitellhaus sowie verschiedenen Wirtschaftsgebäuden absieht, handelt es sich um drei selbständige Baukomplexe. Diese waren miteinander durch Fallbrücken, teilweise mit bedachtem Gang kombiniert, verknüpft. Der unterste Bau, bestehend aus drei Stockwerken, wurde von Anfang an als kgl.-ksl. Palast konzipiert. Im ersten Stockwerk befanden sich die offiziellen Staatsgemächer, im zweiten die privaten Kemenaten des Ks.s mit einer Kapelle und im obersten Stockwerk lagen die Gemächer der Ks.in. Der Mittelbau mit drei Stockwerken beherbergt die Marienkirche mit bis heute fast intakt erhaltener Ausmalung der Apokalypse von Nikolaus Wurmser u. a. m., sowie mit drei Malereifolgen. Die obere stellte den Ks. mit der ersten Gattin Bianca dar (in der Renaissance zerstört), die mittlere zeigt drei Reliquienzenen des Ks.s, die erste mit dem frz. Dauphin Karl (V.), die zweite mit Peter von Lusignan, Kg. von Zypern und Jerusalem, und die dritte stellt den Ks. dar, wie er die Reliquie in das Reliquienkreuz hineinlegt. In der Wandbreite befindet sich die private hl. Katharinen-Kapelle des Ks.s, mit Halbedelsteinen und mehreren Malereien prächtig ausgeschmückt. Über dem Eingang ist → Karl IV., wohl mit seiner dritten Gattin Anna von Schweidnitz, in der Reliquienkreuz-Szene dargestellt. Über der Altarmensa mit der Madonna ist → Karl IV. ebenfalls mit Anna von Schweidnitz als adorierender Donator abgebildet. Der »Große Turm« (lichte Höhe von über 23 m), der den eigentl. Kern der ganzen Burg bildet, enthält vier Stockwerke, z. T. zu Versammlungszwecken bestimmt. Vom Erdgeschoß führt der Treppengang, mit den Wenzel- und Ludmilaliegenden ausgemalt, in die unvergleichl. kunstvoll ausgeschmückte Kreuzkapelle in der dritten Turmebene, die nur ganz wenigen Personen zugängl. sein sollte. Sie war ursprgl. mit den 130 Tafelbildern der *militia Christi* (ein Bild in der Zwischenzeit verloren) vom Magister Theodoricus und seiner Schule im oberen Bereich ausgestattet (wie andere Ausschmückung aus der Zeit des Burgbaues) und durch durchdachte Kerzenbeleuchtung geschmückt. Den unteren

Bereich bilden polierte Halbedelsteine im reich vergoldeten Stuck. Die Decke zeigt zwei Felder des Kreuzgewölbes mit der Himmeldarstellung, die wieder reichl. mit Gold geschmückt waren. Die Truhen um die Wände wurden zur Aufbewahrung der Archivschätze bestimmt.

Größte Schäden entstanden im Wohnpalast des Ks.s, wo u. a. der in dem Audienzsaal ausgemalte Stammbaum der Luxemburger bis auf winzige Fragmente verlorengegangen ist. Auf → Wenzels Geheiß wurde ab 1411 ein Teil der Reliquien der Prager Metropolitankirche, am Anfang der Revolution, dann deren Rest mit der Tumba des hl. Wenzel sowie Schätzen der benachbarten Kl.s, nach K. überführt, gefolgt von den Reichsinsignien und -reliquien, die → Sigismund i. J. 1422 abtransportieren ließ (zuerst nach Ungarn, nachher nach → Nürnberg). Die Burg verlor im Laufe des 15. Jh.s ihre sakrale Funktion und wurde allmähl. zum Symbol der adligen Landsgemeinde, die ihre Pflege übernahm. Die Funktion der zwei Bgf.en von K. gehörte zu den angesehensten im Lande (je einer aus dem Herren- und Ritterstand, die die Krönungskleinodien hüten sollten).

→ A. Luxemburg → B. I. Karl IV. (1347–78)

**Q.** Fast vollständig in den unten zitierten Arbeiten verwendet. Herrscherl. Aufenthalte für Karl IV.: RJ VIII, 1877, S. 639. – HLAVÁČEK, Ivan: Das Urkunden- und Kanzleiwesen des böhmischen und römischen Königs Wenzel (IV.) 1376–1419. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Diplomatik, Stuttgart 1970 (Schriften der MGH, 23), – PELIKÁN, Josef: Účty hradu Karlštejna z let 1423–34, Prag 1948.

**L.** DURDÍK 1999, S. 246–250. – DURDÍK, Tomáš/BOLINA, Pavel: Středověké hrady v Čechách a na Moravě, Prag 2001, pass. – DVOŘÁKOVÁ, Vlasta/MENCLOVÁ, Dobroslava: Karlštejn, Prag 1965. – ESCHBORN, Michael: Karlstein. Die Rätsel um die Burg Karls IV., Stuttgart 1971. – FIŠER, František: Karlštejn. Vzájemné vztahy tří kaplí, Kostelní Vydří 1996. – MENCLOVÁ 2, 1972, pass., vornehm. S. 48–63. – Magister Theodoricus. Court Painter to Emperor Charles IV, hg. von Jiří FAJT, Prag 1998, bes. der einleitende Beitrag von František KAVKA. – SEDLÁČEK 6, 1889, S. I–78.

Ivan HLAVÁČEK